

Ausgrabungen in den Gewölbekellern von Schloss Eller

Patrick Jülich

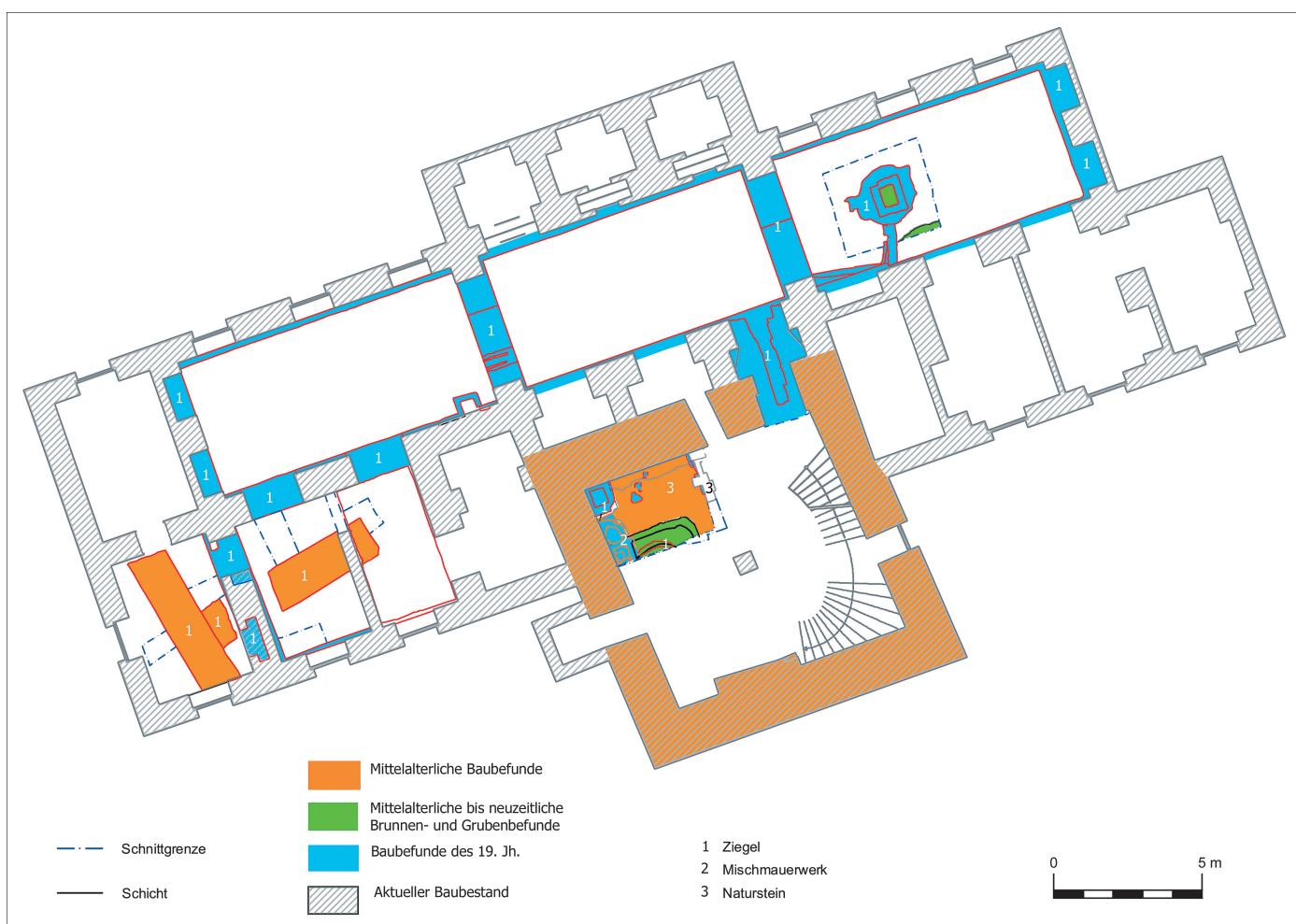
Bei Sanierungsarbeiten des 1309 als *castrum Elnere* erstmals erwähnten Schlosses legte man in den Kellern der Anlage mehrere Sondierungsschnitte an. In Teilbereichen erfolgten zudem eine flächige Freilegung von Baubefunden sowie eine Bauaufnahme rezenten Kellerfundamente des 19. Jahrhunderts. Die Untersuchungen lieferten wertvolle Ergänzungen zur Baugeschichte der herrschaftlichen Anlage.

Rahmendaten zur Bauentwicklung werden durch den Erwerb der Burg durch Ritter Adolf von Quade gegeben, der sie ab 1469 zur Wasserburg mit Vorburg und doppeltem Wassergraben ausbauen ließ. Außer neuen Mauern soll der Amtmann neben einen zwei Stockwerke hohen Burgbau einen massiven quadratischen Wohnturm gesetzt haben. Dieser ist noch im heutigen Baubestand erhalten. 1826 erwarb Freiherr

Karl von Pressen die Anlage, ließ sie bis auf den Wohnturm abreißen und durch den heute bestehenden klassizistischen Bau mit großen Gewölbekellern ersetzen. Dieser wurde unter neuen Besitzern noch mehrfach umgebaut.

Bislang erfolgten nur wenige archäologische Maßnahmen an diesem Adelssitz. Hierzu zählt die Beobachtung eines Hügels von etwa 5 m Höhe und 25 m Durchmesser unweit des heutigen Schlosses. Es handelt sich wahrscheinlich um den Überrest einer Motte. Ob diese Turmhügelburg einen direkten Vorgänger der heutigen Anlage darstellt, ist unklar. Eine kleinräumige Verlegung des Burgstandortes ist jedoch nicht ungewöhnlich, wie Vergleichsbeispiele zeigen. Eine archäologische Sondierungsmaßnahme der Stadtarchäologie Düsseldorf westlich des Wohnturms erbrachte

185 Düsseldorf, Schloss Eller. Lageplan der Baubefunde.



Auffüllschichten und Baubefunde. Die Unterkante der Baubefunde erreichte man dabei nicht. Insgesamt gelang es, mehrere Bauphasen herauszuarbeiten (Frdl. Mitt. Dr. R. Lommerzheim, UD Düsseldorf).

Ziel der Untersuchung durch die Firma archaeologie.de, Duisburg im Auftrag der IDG Düsseldorf war es, geplante Baueingriffe im Bereich der Gewölbekeller zu begleiten und hierbei freigelegte Bau- und Schichtbefunde in einen bauhistorischen Kontext einzuordnen (Abb. 185).

Zu den frühesten Baubefunden zählt eine pflasterähnliche Anschüttung im Bereich des Turms, dem ältesten erhaltenen Gebäudeteil des Schlosses. Da sie unmittelbar an die Turmaußenmauer anschließt und eine Baugrube der Turmwand nicht zu erkennen war, muss sie nach dem Bau der Grundmauern eingebracht worden sein. Mörtelspuren, die in der Zusammensetzung dem Fugenmörtel des Turmwandmauerwerkes entsprechen, lagen in einem schmalen Streifen diesem Pflaster auf und schlossen ebenfalls direkt an das Mauerwerk des Turmes an. Die für das Pflaster verwendeten Brocken aus Ruhrsandstein entsprechen zudem dem gleichen Material, das für den Turmbau Verwendung fand. Vermutlich glättete man das Turmmauerwerk bzw. richtete die Steine zu, verteilte die Abschlagsreste, die sich am Boden angesammelt hatten, und fügte das Mauerwerk aus. In der Folgezeit baute man oberhalb dieses Laufhorizontes eine weitere Bodenschicht innerhalb des Turmes ein. Die hieraus geborgene Gefäßkeramik, bei der es sich ausschließlich um Wandfragmente handelt, lässt sich allgemein in das Spätmittelalter datieren. Funde der darüberliegenden Schicht geben kein konkreteres Bild. Möglicherweise handelt es sich um eingetretenes oder mit der Verfüllung eingetragenes Material. Unterhalb des Pflasterhorizontes wurden zwei Keramikfragmente Pingsdorfer Art geborgen, die vor die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datieren. In die genannten Schichten tiefte man im westlichen Bereich des Turmes eine bis zu drei Meter breite Baugrube ein, in der man im 18. Jahrhundert eine runde Brunnenanlage aus Backstein errichtete. Der Brunnen datiert älter als ein geschlossener Kanal aus Backstein, den man zusammen mit einer kaminartigen Anlage an der Westwand des Turmes freilegte (Abb. 186). Der Schacht diente wahrscheinlich als Heizkanal für den nach 1826 errichteten Schlossneubau. Vermutlich befeuerte man den Heizkanal von einem Ofen aus, der sich noch heute in einem östlich angrenzenden Kellerraum befindet und bislang als „Esse“ gedeutet wurde. Aus diesem Raum führt auch ein entsprechender Schacht in die große Kellerhalle des Schlosses. Heizanlagen dieser Art stellen im 19. Jahrhundert bei Großgebäuden eine Alternative zu Kachel- und Gusseisenöfen dar. Ein etwas jüngeres Beispiel hierfür ist eine 1883 in die Duisburger Salvatorkirche eingebaute Warmluftheizung. Der hohe Wärmeverlust dieses Heizungstyps führte dort vermutlich bereits ab 1893 zum Bau einer



Niederdruckheizung. Eine ähnliche Entwicklung darf auch für Schloss Eller vermutet werden. In den westlich und nördlich angrenzenden Kellerräumen des Schlosses fanden sich weitere Mauerführungen und Brunnenanlagen, die großteils zur Burgphase des Schlosses zählen.

186 Düsseldorf, Schloss Eller. Westprofil des Heizschachtes und eines Kamins (19. Jahrhundert), links ein Brunnen (18./frühes 19. Jahrhundert).

Hierzu zählt u. a. ein Nordwest-Südost orientierter, 1,30 m breiter Mauerzug, der auf ca. 5 m Länge im westlichen Kellerbereich des Schlosses freigelegt wurde. Er setzt sich in beide Richtungen unter dem rezenten Bestand fort. Die erhaltene Oberkante ist stark abgearbeitet, Aussagen zum Maueraufbau lassen sich daher nicht mit letzter Sicherheit treffen. Der Befund ist nicht durchgehend im Verband gemauert, vielmehr scheint es sich um Schalenmauerwerk mit Ziegelsteingusskern zu handeln. Die Schalen sind aus Feldbrandziegeln von $28 \times 6/6,5 \times 13,5/14$ cm Größe gemauert. Vereinzelt wurden auch nur 12 cm breite Ziegel verwendet. Nach 1,30 m Tiefe ab rezenter Befundoberkante weist das Mauerwerk einen ca. 0,14 m breiten Absatz auf. Die Mauerunterkante wurde nicht erreicht. An das Schalenmauerwerk schloss sich fast rechtwinklig ein weiteres auf gleicher Höhe sauber abgetragenes Mauerwerk mit breiter Fuge an (Abb. 187). Die ca. 1,40 m breite und 1,00 m ab Befundoberkante eingetiefte Mauer ließ sich auf einer Länge von ca. 6,20 m erfassen. Sie ist mit Feldbrandziegeln von $28 \times 6,5 \times 13,5$ cm Größe durchgemauert. Die Ziegel sind vorwiegend in Läufer-Binder-Lagen unregelmäßiger Ordnung gesetzt. An ihrem östlichen Ende ist sie gerade abgemauert und leicht verputzt. Dies deutet darauf hin, dass mit den Mauerbefunden bereits aufgehendes Mauerwerk und eine Durchgangssituation (Tor/Tür) vorliegen. Ziegelmaße und Mauertechnik verweisen für beide Mauern auf eine mittelalterliche Zeitstellung vor dem 16. Jahrhundert. Die West-Ost verlaufende, vollständig durchgemauerte Wand ist jünger als die Nord-Süd



187 Düsseldorf, Schloss Eller. Spätmittelalterliche Burgmauern aus Backstein mit Stoßfuge.

verlaufende Schalenmauer, da sie oberhalb des vor springenden Fundamentes an diese ansetzt. Die tiefe Gründung des Nord-Süd verlaufenden Mauerwerks deutet darauf hin, dass hier eine Außenmauer erfasst wurde, die an den Burghügel gebaut war. Somit sind in diesem Bereich zwei mittelalterliche Bauphasen zu erkennen. Auffällig ist, dass beide Mauern in ihrer ost-westlichen Ausrichtung mit archäologischen Befunden außerhalb des Kellers korrespondieren, ohne jedoch in ihrer Stärke und funktionalen Zuordnung direkte Übereinstimmungen zu zeigen. Stärke und Tiefe der Mauern offenbaren ein großes Gebäude mit Wehrcharakter, das einen Zugang in nördlicher oder

südlicher Richtung besaß. Möglicherweise wurde hier die ältere Burgbebauung erfasst, an die, laut historischer Überlieferung, der Wohnturm zwischen 1448 und 1469 angebaut wurde. Der Nachweis einer nördlichen Abschlusswand dieser älteren Bebauung gelang innerhalb des Untersuchungsbereichs nicht. Mit einer Abschlusswand bzw. nördlich flankierenden Mauer wird daher außerhalb, möglicherweise in Teilen auch unterhalb der neuzeitlichen Schlossmauern, zu rechnen sein. Fraglich ist zudem, in welchem Bereich mit einem östlichen Abschluss eines vermutlich geschlossenen Gebäudes zu rechnen ist. Dieser könnte in der Verlängerung der vor dem Schloss ergrabenen Mauer bestanden haben, die allerdings bislang nicht nachweisbar ist. Sie wurde vor dem Schloss nur in einem kurzen Ausschnitt erfasst, könnte aber in ihrer Nord-Süd-Ausrichtung mit dem noch heute erhaltenen Burgturm korrespondieren. Es wäre daher möglich, dass sie von der Baugrube der östlichen Abschlusswand des östlichen Kellerraums vollständig überprägt wurde. Denkbar wäre auch, dass diese Mauer vor einem nach Westen erweiterten Gebäude, das sich aus einer westlichen Verlängerung der Ostwestmauer ergeben könnte, abschloss. Der westliche Abschluss eines solchermaßen erweiterten Gebäudes wäre also weiter westlich zu suchen. Hieraus ergeben sich weitere Fragen, die erst durch zukünftige archäologische Untersuchungen zu klären sind.

Literatur: H.-P. SCHLETTNER, Duisburger Salvatorkirche – Von der Pfalzkapelle zur „Groote Kerk“ des Bürgertums. Duisburger Forsch. 57 (im Druck). – H. SCHUBERT, Haus Eller bei Düsseldorf (Düsseldorf 1911).

KÖNIGSWINTER, RHEIN-SIEG-KREIS

Neue Ausgrabungen im Zisterzienserkloster Heisterbach

Christoph Keller

Bei der Neugestaltung des Parkgeländes im ehemaligen Zisterzienserkloster Heisterbach soll auch der Grundriss des 1803 aufgehobenen Klosters für die Besucher sichtbar gemacht werden. Um die bis dahin unbekannten Klausurgebäude, die sich um den südlich der Kirche gelegenen Kreuzgang gruppierten, zu untersuchen, fanden im Frühjahr und Sommer 2009 umfangreiche Ausgrabungen statt.

Die Arbeiten konzentrierten sich auf den West- und den Südflügel der Klausur; der Ostflügel, in dem

sich der Kapitelsaal und der Tagesraum der Mönche befunden hatten, war aufgrund von Naturschutzauf lagen nicht zugänglich.

Die Abtei wurde 1189 von Zisterziensermönchen aus Himmerod zunächst auf dem Petersberg bei Königswinter gegründet und wenige Jahre später in das benachbarte Tal des Heisterbaches verlegt. Zwischen 1202 und 1237 errichtete man die große spätromani sche Kirche. Soweit dies aus den wenigen Architekturelementen, die dem Bereich der Klausurgebäude